

Irvine Welsh: "Men in Love"

Trainspotting ohne Entzug

Von Joachim Scholl

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 02.09.2026

Mit seinem Debüt-Roman "Trainspotting" landete der schottische Autor Irvine Welsh 1993 einen Welterfolg. In seinem neuen Buch kehrt Welsh zurück in den schrägen Kosmos von Drogen, Gewalt und Sex im Großbritannien der späten 1980er Jahre.

Sie sind wieder da, die "Leithy Boys": Simon, Daniel, Rab, Franco und Mark. Die ersten drei kennen Welsh-Fans besser als Sickboy, Spud und Second Prize. Es sind Spitznamen, die sie sich alle als junge Spunde in ihrer Heimat erworben haben, in Leith, dem damals heruntergekommenen Vorort von Edinburgh, Anfang der 1980er Jahre. Sickboy als notorischer Mädchenaufreißer, Spud als der hemmungsloseste Drogenschiefßer von allen und Second Prize, weil er bei Kneipenschlägereien stets zweiter Sieger blieb. Franco heißt eigentlich Francis, man sollte ihn aber nie so nennen.

Wer's doch tut, läuft Gefahr, sofort eine aufs Maul zu bekommen. Denn der psychotisch-aggressive Choleriker rastet bei jeder Kleinigkeit aus.

Nur Mark war immer Mark, der cleverste, inzwischen aber meistgehasste: Er hat die Kumpels abgezockt, ist mit dem gesamten Geld aus einem Drogendeal verduftet, auf einer Fähre nach Amsterdam. Das war die letzte Szene aus "Trainspotting". Und mit Mark setzt auch die Handlung von "Men in Love" ein. Sechs Jahre später.

Irvine Welsh

Men in Love

Aus dem schottischen Englisch von
Stephan Glietsch und Markus Naegel

Verlag Antje Kunstmann, München

560 Seiten

30 Euro

Alte Jungs, alte Muster

Die gute Nachricht vorab: Alle sind erst mal vom Heroin los. Die schlechte: Jetzt dröhnen sie sich mit Koks, Speed und Ecstasy zu. Was wohl ein wesentlicher Grund dafür ist, dass sich in der Birne auch nicht viel getan hat. Sie denken, reden, handeln wie früher, sind die Machos aus dem rauen schottischen Arbeitermilieu geblieben, aus dem heraus ihr Autor sie geboren hat und dem er selbst entstammt.

Äußerlich haben sich die Wege getrennt: Sickboy schlägt sich in London durch, mit Drecksarbeit in einem Hotel und in einem schmierigen Soho-Sex-Shop, nebenher dreht er billige Pornofilme. Spud lebt weiterhin von Stütze und vom Klauen, bei Franco weiß man's nicht so genau, weil er die meiste Zeit im Knast sitzt. Einzig Second Prize hat es halbwegs zu einer bürgerlichen Existenz gebracht, die aber so langweilig ist, dass sie im Roman kaum eine

Rolle spielt. Und Mark versteckt sich immer noch in einem Hotel, Geld hat er ja genug, später wird er in der Amsterdamer Technoclub-Szene etwas auf die Beine stellen.

Jagd nach Liebe

Und die Liebe nun? Sie steht ja im Titel, und tatsächlich stürzt Welsh seine Helden allesamt in erotische Verstrickungen, die vor allem bei Sickboy und Mark zum schnurrig laufenden Motor des Romans werden. Mark will in Holland endlich die große Liebe finden, verfällt dann aber der rasanten Monique, die ihm in Sachen Promiskuität noch einiges beibringt.

Sickboy hingegen vögelt sich unverdrossen durchs Londoner Nachtleben, bis er auf Amanda Genevieve trifft, eine "posh pussy" aus der englischen Oberschicht. Hier wittert er die Chance auf Kohle und sozialen Aufstieg, und zum Entsetzen von Amandas Vater, einem hohen Regierungsbeamten, geht diese Strategie voll auf – bis hin zu Amandas Schwangerschaft und einer opulenten Hochzeit. Diese Feier wird zum turbulent-grotesken Höhepunkt der Geschichte, denn selbstverständlich hat Sickboy seine Leithy Boys eingeladen, die den anwesenden Lords und Ladies ordentlich einheizen.

Obszön wie eh und je

Nach "Porno" (2002) und "Skagboys" (2012) lässt Welsh seine Crew zum vierten Mal von der Leine, und für alle Fans dürfte es ein Fest sein. Alles geht schnell, liest sich flott, man frisst die Seiten weg. Doch nüchtern betrachtet ist "Men in Love" ein schaler Aufguss von Irvines Dauerthema. In der endlosen Flut von realen wie sprachlichen Obszönitäten ertrinkt die einst scharfe Sozialkritik. Der früher lustige Slapstick permanenter Aggression wirkt nur noch roh und gemein. Man ertappt sich irgendwann beim Mitgefühl für Amandas blasierten Vater, dessen Anwesen die Horde verwüstet. "Scottish scum", schottischer Abschaum, nennt er die Kerle und hat damit nicht unrecht!

In einem kurzen Nachwort entschuldigt sich sogar der Autor für seine Helden und deren "Sprachmuster, die wir heute als beleidigend und diskriminierend empfinden". So seien sie halt gewesen, am Ende der 80er Jahre. Ach, Irvine – du "fucking old wanker", wie Franco dich bezeichnen würde – haste selber bemerkt, dass sowas in unserer Zeit nichts mehr verloren hat?